

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 6 (1859)
Artikel: Kürzere Mittheilungen.
Autor: Woeste, Friedrich / Frommann, G. Karl / Wagner, J. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-180148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suffraganeus *sufsgaruß* u. a. Was hat aber *assencial* mit *official* außer der endung gemein und an was für ein bekanntes wort erinnert es? Anders, wenn wir *affencial* herstellen. Ueber derartige absichtliche wortverdrehungen vgl. meine anmerkung zu H. Sachs dialogen 32, 29.

III, 179, 17. *groß gramasen machen*. Der Arnauer druck hat *grā-masen*, der andre *grammasen*. Der hg. hält dieß wort wol nicht recht für dasselbe wie *gramanzen*. Wenn er aber dieß letztere mit Frisch vom ital. *garrimento* ableitet, so können wir uns über eine solche etymologie, die zu Frischens zeit allerdings nicht zu den allerschlechtesten gehörte, nur wundern. Ich habe in meinen anmerkungen zu H. Sachs dialogen 65, 8 das wort auf das italienische *gramancia*, welches wiederum eine entstellung aus *negromancia* ist, zurückgeführt.

III, 195, 1. *so die bischöf den huren bei den priestern härrig vergunnen*. Der hg. sagt: „*härrig* ist mir dunkel. Der construction nach erwartet man hier ein substantiv, das es doch schwerlich sein kann. Stände da die *harre*, d. i. den aufenthalt, so wäre es klar; allein *härrig* kann doch nur adjectiv sein. Schm. II, 227 gibt *härrig* in der bedeutung „andauernd“ und dazu composita wie *anhärrig*, *stockhärrig*, *verhärrig*.“ Ich glaube, *härrig* ist doch substantiv und steht für *herbrig*, herberge, von *herbrigen*, herbergen.

Kürzere Mittheilungen.

Ausdrücke für schmetterling im südl. Westfalen und Berg.

Das hochd. schmetterling rührt schwerlich aus *smītan* (schmeißen). Eine entsprechende form hat das südl. Westfalen nicht, aber ein nd. *smedderling* schloße sich gut an unser *smiader* (für *smedder*, *smidder*) = dünner, magerer gegenstand, adj. *smiaderig* = was dem stämmigen, *stūren* entgegengesetzt ist: *ne smiadrige dèirne*.

Unsere ausdrücke sind:

1. im kr. Iserlohn am häufigsten *molKentäiwer* (molkenzauber), von den kleinen schmetterlingen, die sich oft in molkenkellern einfinden, übertragen auf schmetterlinge jeder art *).

*) In Koburg, wo als allgemeine Bezeichnung das hochd. Schmetterling und das fremde *Papiliön* auch im Volke gelten, bezeichnet man mit *Milchdiebä* (Milch-

2. nicht häufig im kr. Iserlohn: *suamerfuægel* (sommervogel), was fig. auch sommersproßen bezeichnet.
3. folgende, die ahd. *fifalter*, nhd. *falter* entsprechen: zu Eckenhagen *fifalter*, m., schmetterling überhaupt; — im Bergischen *fifau* (ebenso; au = al); — zu Meinerzagen *filler*, m. (ebenso), assimiliert aus *filder*; — in Herscheid *filte*, f. (ebenso), für *filde*; — im Limburgschen *fillerte*, f. (kleiner schmetterling), für *filderte*.
4. bei Warburg: *wimmel*, m., was anderwärts käfer bedeutet und die beweglichkeit des insects bezeichnet; vgl. *pearrewiæmel* (rofskäfer) zu Hattingen, *pâenwiæmel*, d. i. *pagenwiæmel* (rofskäfer), im kr. Iserlohn. Z. IV, 269, 18. 258, 2, 2.
5. für einzelne arten, nur *buaterfuægel* (citronfalter) im kr. Iserlohn; vgl. engl. butterfly; — *blæling* (bläuling) für den gemeinsten kleinen blauen schmetterling (*lycaena*), den Bulwer nennt: that small fairy, blue-winged species which is tamer than the rest. Auch dieser name ist im kreise Iserlohn gänge.

F. Woeste.

Ueber -en als nominativendung schwacher declination.

Schwache declination, in welcher mehrere casus gleichlauten, oder starke declination, wenn in ihr durch vocalverderbnis und abschleifung mehrere casus gleichlautend werden, laufen gefahr, die form des nominativs gegen die nun häufiger vorkommende des obliquen casus vertau-

diebin), f., jenen gemeinen weissen Schmetterling, den Kohlweißling (*Pap. brassicae*), an dessen weiße Farbe sich die mythische Vorstellung von verkappten Elfen oder Hexen knüpfte, welche Milch und Butter stählen. Frisch I, 663 (668) sagt: „*Milchdiebe* (*Molkendiebe*, *Buttervögel*) nennen einige im Scherz die *Papiliones*, weil die Mütter, wann sie die Kinder abgewöhnen, diese beschuldigen, sie hätten den Säuglingen die Mutter-Milch gestohlen. Grimm, Wb. II, 1087, 8; vgl. II, 585 f.: *Butterfliege*, *Buttervogel*, *Butterhexe*, *Butterschütz*. Mit Ausdehnung des Begriffes auf den Schmetterling im allgemeinen vgl. ferner Reinwald, II, 88: *Milchdieb*, Schmetterling, neben *Becke-* oder *Weckemilch* (Reinw. I, 9. II, 27). Bernd, 180: *Molkendieb*, *Mulkendieb*, m.; Weinhold, 62: *Molkendieb*, *Molkenteller* (d. i. Molkenstecher; Holtei: *Mulkedieb*, *Mulketäller*; vgl. Z. IV, 177); Dähnert, 311: *Molkendév*; Popowitsch, 516: *Milchdieb*, *Milchtrud*, (*Milchsupper*) in Franken, *Molkendieb* im Osterlande und Schlesien, *Molkenstecher* im Hohenlohischen, *Milchmahler* in Augsburg, *Mühler* in Frankfurt (vgl. *Milemaler*, d. i. *Millemaler* = Müller, schwäb., elsäfs. u. bair. nach Weinh. a. a. O. Schm. II, 567). Hennig, 162: *Molkentöfer*; desgl. Bock, 35. Stürenb. 154: *Mulkentöver*, *Melkentöver*, auch *Botterhexe*, ein Dämmerungsfalter. Vgl. auch Z. IV, 268, 5 u. Nemnich, II, 582.

D. Herausgeber.

schen zu müßen. So ist es gekommen, wenn z. b. im ital. so häufig der abgeschliffene lat. accusativ als nominativ verwendet wird. Dieselbe betrachtung reicht aber auch hin, um deutsche nominative schw. decl. (wie namen, immen u. a.) zu begreifen. Ich schließe hieran eine bemerkung über unser *èiren* oder *âren*, m. Es ist nicht, wie ich bisher glaubte, abgeschliffen aus *ârundi*, sondern der zum nom. gewordene altwestf. casus obliquus *êron*, von *êro*, m. Wer „bei jemanden einen *èiren* hat,“ der wird von ihm geehrt, d. h. gern und freundlich aufgenommen und auch wol bewirtet. Köne z. Hel. 4463 tadelt mit recht die auffassung „um Christus zu ehren = te them *êron* Cristes“ und ist befugt, wenn er in *êron* einen sinnreim zu mundburd verlangt. Er irrt aber, wie seine vorgänger, wenn er *êron* für dat. plur. von *êra* ansieht. *Êron* ist hier eben dat. singul. von *êro*. Der *èiren*, den das volk bei Christo suchte, war die freundliche aufnahme, die gelegenheit merkwürdiges zu sehen (wunder) und zu hören, allenfalls auch sich von seiner spende satt zu eßen. Ganz wie der heutige sinn von *èiren*! F. Woeste.

Spaltstock für fröchte.

Zu den sonderbaren weisen, wie man im mittelalter naturalleistungen bestimmte, gehört folgendes, was wir in Seibertz quellen der westf. gesch. I, 409 (aus dem anfang des 14. jahrh.) lesen.

Burggraf Heinrich von Drachenfels hatte der äbtissin von Meschede jährlich am feste Mariä geburt zu liefern: „duas fustes fissas repletas cum uvis maturis.“ Wie lang diese fustes waren, wird nicht gesagt. Dergleichen fustes fissi sind bei den kindern in Mark und Berg gebräuchlich, wenn sie beeren (an den sträuchern) aus dem walde heimtragen wollen. Im kr. Iserlohn heißt ein solcher spaltstock: *klucht*, f. (für *kluft*, zu *kläiwen*, spalten; Z. V, 164, 103). Im Bergischen wird er *kläucht*, f., genannt; vgl. *läucht* = luft. Im kr. Altena verwendet man dafür *klemme*, f., und *striäpe*, f. Unter *klemme* versteht man im kreise Iserlohn ein spaltholz, dessen spaltstücke sich leicht wieder zusammengeben und klemmen, was dazwischen gelegt ist; so werden lästige hunde von den buben eingefangen und mit einer klemme am schwanze entlassen. Die *striäpe*, zu *striäpen* (= *strippen*, abstreifen; vgl. Z. III, 368, 56. 562), hat ihren namen, weil ein solches spaltholz auch gebraucht wird, um birkenreiser, aus denen weiße pfingstbesen gemacht werden

sollen, zu streifen. *Klucht*, f., bezeichnet im Lüdenschidschen die große herdzange; vgl. ahd. *kluft*, forceps.

F. Woeste.

Ueber anlautendes *n* und *t*.

(Vgl. Z. V, 451.)

1. Unorganisches *n* im anlaut erklärt sich bald aus dem *n* des bestimmenden, bald aus dem des nicht bestimmenden artikels, zuweilen aus dem *n* von *un* (und). Ein beispiel für den letztgenannten hergang ist unser *näise*, aus *hāken un āise*, haken und öse (oberd. haft und schlinge), entstanden. Es gibt aber auch fälle, wo das anstößige *n* des anlauts vermuthlich echt und ursprünglich ist. Dahin gehören *naust* und *nûr*, vielleicht auch *nāle*.

- a. die märkische mundart zeigt nebeneinander: *knaust* (knorren im holze, überrest eines astes; holl. *knoest*), *naust* und *aust* (mw. *óst*; Soester fehde), die zu *knasan* (prät. *knuos*) fallen. Verwandte aus anderer lautreihe sind: ahd. *nusta*; mnd. und märk. *knûst*, m.; märk. *knûsen*, m. = *knûsten*, was auch vorkommt; *knûsen* (zusammendrücken).
- b. *nûr*, n., = *nûder* (euter), wovon *nûren* (am euter schwellen), dürfte einem ältern *nûthar* entsprechen, woraus lat. *nutrire* (für *nuthrire*) gebildet ward. Die lat. wurzel *m—th*, woraus *n—th* geschwächt wurde (vgl. *madidus*, *nat* (naß) und semit. נָתַר), könnte ein vorgothisches *mâthar* (säugerin) hergegeben haben, woraus goth. *môdar* (mutter) verlautet ward.
- c. *nāle*, ahd. *āla*, ags. *æl* und *avul*, mögen aus *navala*, *nagala* contrahiert sein, wie *nägel* zu *nail*, Altenaer *nagel* zu *nâl* geworden ist.

2. Beim lesen westfälischer urkunden kommt mir der gedanke, ob dat *t* im anlaut der form *tachtentich* nicht aus einem vorangegangenen *d* von *unde* oder dem *d* des bestimmenden artikels rühre, dann aber misbräuchlich auch formen, die consonantisch anlauten, vorgesetzt sei. Mir scheint ein solches *t* in Westfalen gewöhnlich nur nach „und“ und bei *achtentich* aufzutreten. Vgl. heutiges *rüm un tium*. Mnd. beispiele aus dem fasc. temp. habe ich mir folgende gemerkt: ende tscuentich, 16^a; ende tsestich, 16^a; ende tneghentich, 36^b; die tsestich jaer, 69^a; ende tneghentich, 295^b. Dergleichen fällt in mnl. und rheinländ. schriftstücken nicht auf, weil die sprache auch ähnliche härten, wie *tlant*, *tdone*, verträgt. Vgl. Z. V, 427, 3. III, 27. 105 und Grimm's gesch. d. d. spr. 249.

F. Woeste.

G e n t e n , g e n d e n .

Nach einer nicht bloß südwestf. verlautung wird das auf schwere silbe folgende alte th oder d zu t. Unter diese regel fällt das märk. adv. *gentan* (*giantan*, *geantan*) = jenseits, dort. Daß es ehemals wie ags. *geondan* = ultra, trans (vgl. *geondan sæ*) auch im westfälischen präposition war, lehrt der ortsname Gendena (= altw. Gindan-aha). Gendena ist urk. (vgl. Thiersch *vervem.* p. 77 und eine Lethmeter teilungsurkunde von 1396 im archive Haus-Hemer) die heutige bauerschaft Genna a. d. Lenne, gegenüber dem alten haupthofe Lethmete, von welchem aus es (Ueberwaßer) benannt wurde. Mit nächstem bildet Genna als bahnhof gleichsam den hafen von Iserlohn.

F. Woeste.

D e r b l i n d e J o s t .

In dieser Zeitschr. III, 4 wird von Hrn. Fr. Latendorf die Vermuthung ausgesprochen, in der plattdeutschen Wendung *blinde Jost* liege nicht ein Eigename vor, sondern es heiße der Ausdruck so viel als *blinde Gôs* (Gans; vgl. Z. II, 120). Dagegen streitet erstens die deutsche Aussprache *Jost* (vgl. *Jobst* in Koburg; Z. III, 359, 5); ferner Ausdrücke, wie sie auch hochd. üblich sind, z. b. Weil ich *blinder Hiob* sie trotz meines nochmaligen Durchlesens nicht entdecken kann. Bürger (Ausz. in 1 Bd.), 476 a.

D.

R ô t k ô f = R a t h k a u f .

In Zeitschr. III, 416, Nr. 623 findet sich das breslauer Sprichwort: *Dos wâr a rôtkôf*, das in einer versuchten Erklärung mit *Weiskauf* (Diebstahl) und *Weiskäufer* (Spitzbube) zusammengestellt wird. — Es ist dies aber offenbar nur das gut hochd. Rathkauf; z. b. Da können Sie, wenn Sie wollen, ein *Rathkauf* thun. Musäus, *Physiognomische Reisen* (Altenburg, 1778) I, 59; Riemer, *Mittheilungen über Göthe* (1842) I, 380. — Nebenbei bemerkt, ist *Weiskäufer* ursprünglich wol nicht Spitzbube allgemein, sondern bezeichnet vielmehr ganz bestimmt den schlaunen Entwender von Waaren aus den Kaufmanns-Buden und -Läden, zumal auf den Jahrmärkten etc., wo sie früher sogar von der Polizei gegen eine Abgabe geduldet waren; vgl. *Jahrmärkte*, wo Jeder nach seinem Belieben feilschen und den *Weiskäufer* ungestraft spielen darf. Jahn, *Merke zum deutschen Volksth.* (Hildburgh. 1833) 125;

Weiskäufer, ... Leute ..., die man auferhalb der Messe Spitzbuben nennt. Tieck, Novellenkranz (1831 ff.), II, 11. Danach übertragen freilich auch allgemein = Betrüger. D.

Vgl. Schambach, 280: *frîköaper*, m., der Freikäufer, euphem. Bezeichnung des Diebes; auch Anzeiger f. Kunde d. d. Vorz. 1858, 109 ff. 173 ff. u. 1859, 44 über *Freimarkt*. D. Herausg.

Bise, Nordwind.

Zeitschr. III, 486 steht: „*bise*, wie in der Schweiz, Südwind.“ In der Schweiz aber heisst im Allgemeinen *Bise* der Nordwind; s. Stalder I, 173: „*Bys*, *Bise*, *Byse*, f., Nordwind, oder vielmehr Nordostwind;“ Grimm, Wb. I, 1398: *Beiswind*, m., ahd. *pîsa*, mhd. *bîse*, franz. *bise*. A. v. Rütte, zu Jerem. Gotthelf, 14: *Byse*, *Bysluf*, Nordostwind. Ferner z. B. „Der am allgemeinsten bei den Alpenvölkern verbreitete Name für den Südwind ist *Föhn* und für den Nordwind *Bise*.“ Kohl, Alpenreisen (Dresden, 1848) III, 171; „Da die *Bise* als Nordwind meistens kalt ist, so nennt man hie und da auch jeden kalten Wind *Bise*... So heisst der kalte Gletscherwind in einigen deutschen Thälern *die Gletscherbise*, selbst wenn er aus Süden kommt... Die eigentliche *Bise* nennen sie „die schwarze *Bise*;“ ebend. 172 („in einigen Alpenthälern *der Geistödter*;“ ebend. 173). „So unterscheiden sie im Pays de Vaud den kurzen, geringbedeutenden, aus den Jurathälern zum Genfersee hervorblasenden *Joran* von der mächtigen, weither kommenden *Bise*, obgleich beide Winde aus Norden wehen; ebend. 165 ff. „Hie und da auch wohl der *Beiswind* und anderswo wieder der *Gregoriwind*;“ 172. Vgl. *der Bisluf*; Gotthelf, Schuldenbauer (1852) 14. 177. 178. 372 etc. *Bise-Nebel*, Kinder des kühlen, sauren Windes; Geld und Geist (1852), 343. 54. „Des von dem Föhn überwundenen Nord- oder *Biswindes*; Tschudi, Thierleben der Alpenwelt (1856), 22. C. Vogt, Ocean und Mittelmeer (Frankf. a. M. 1856), I, 193. D.

Hummel.

Zeitschr. III, 496 ff. ist von *Hummel* als Bezeichnung einer hörnerlosen Rindviehrace im Oldenburgischen die Rede und dabei auf die anderwärts geltende verschiedene Bedeutung von *Hummel* = Zuchtstier, Bulle hingewiesen. — Es ist dies einer von den häufigen Fällen von gleichlautenden, doch ganz stammverschiedenen Wörtern. Der *Hummel* nämlich = Zuchtstier ist nach seinem Brummen und Brüllen benannt

(vgl. *Brummer*, *Brummochs*, *Brüller*, *Brüllochs* und *Bull*, *Boll* von „bel-len“, das als Tonwort früher weitem Umfangs war als jetzt, Grimm, Wtb. II, 427. 432. 512), wie andererseits *die Hummel* das hummende, summende Insekt bezeichnet; vgl. „Kein Sperling zirpt, kein *Hummel* *) *hummt*.“ Wieland (1855) XI, 11, 28. „Die Drohnen, sonst Thränen und *Hummeln* genannt von Dröhnen und *Hummen*, wiewohl *Hummeln* auch die rauhhaarigen Bienen heißen, die in kleinen Gesellschaften sich Zellen und Pflanzenfäserchen zusammenleimen.“ Vofs, Virgils Landbau (Eutin, 1789), S. 260 f. In beiden Bedeutungen auch sonst bei guten Schriftstellern; doch gilt in naturgeschichtlichen Werken *Hummel* heute gewöhnlich nur = *Bombus*; dagegen heisst es bei Luther (Jen. Ausg.) VIII, 257 b: „Beelzebub heisset eine große Fliege, die wir Deutschen ein *Hummel* nennen,“ und nach der dann folgenden Schilderung ist dies wahrscheinlich = *Musca stercoraria*, wie er denn im Verlauf auch einen schmutzigen, am Schändlichen Gefallen findenden Schriftsteller „eine große *Arshummel*“ nennt. — Zu *Hummel* dagegen als Bezeichnung des ungehörnten Rindviehs gehört zunächst das von Schmeller II, 197 aufgeführte *humlet*, ungehörnt; *der Hummelbock*, *die Hummelgaifs*, Bock, Widder, Ziege ohne Hörner; — ferner Schm. II, 191: *der Hämmele*, insofern dies nicht bloß, wie hochd. Hammel, einen verschnittenen Schafbock bezeichnet, sondern auch ein hörnerloses männliches Schaf; vgl. lat. *mutilus*, verstümmelt und hornlos, ahd. *ham*, *hamal*, mhd. *hamel*, verstümmelt (Ben.-Mllr. I, 625), und in dem interessanten Aufsatz, an den sich diese Bemerkung anschließt (Z. III, 498), die oldenburgischen Bezeichnungen *hâmel*, *hömel* für den verschnittenen Schafbock. — Zum Schluss noch eine Stelle aus Schaidenreisser's *Odyssea* **) 39 a, aus der

*) In der Kleinfolio-Ausgabe (mit den sechs Supplementbänden in 42 Bdn.), Leipz. 1794—1802, steht gegen das Versmaß: „keine Hummel“; vielleicht ist „kein' Hummel“ zu lesen, da Wieland an andern Stellen wenigstens das im Hochd. gewöhnliche Femininum anwendet; vgl. jedoch in dieser Zeitschr. IV, 251, 26, wo Dr. Vonbun hochd. das Masculinum gebraucht: „*Der Hummel* und der Kreisel surrt.“

**) Der Titel lautet: *Odyssea*, Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwaintzig bücher des eltisten kunstreichsten Vatters aller Poeten Homeri, von der zehen jährigen irrfart des weltweisen Kriechischen Fürstens Vlysses, beschrieben, vnd erst durch Maister Simon Schaidenreisser, genant Mineruium, dieser zeit der Fürstlichen statt München stattschreiber, mit fleiß zu Teutsch tranßferiert, mit argumenten vnd kurtzen scholijs erkläret, auch mit beschreibung des lebens Homeri gemeret, nit vnlustig zulesen. Läser ee du iudicierst, laß dich nit beuie-len die vorred zulesen. Cum priuilegio Ro. Regiæ Maiestatis Alexander Weissenhorn, Augustæ Vindelicorum excudebat Anno M. CCCC. XXXVIII.

im Vergleich mit der Urschrift (9, 425 ff.) erhellen dürfte, daß Hammel früher auch auf unverschnittene Schafböcke übertragen wurde: „Es stunden vil schöne grosse zottichte *hammel*, mit schwartzer woll bedeckt, auß denen nam ich die aller sterckisten vnd rauhisten, knüpffte ye drey vnd drey ... mit widen oder pāsten aneinander, vnd vnder drey *hāmmel* bād ich alle mal ainen menschen, also das der mitler *hammel* trug, die eusern zwen auff der seitten halten hulffen. Vnder allen war ain wider, an lenge, grösse, stercke vnd schöne, alle andere übertreffend“ etc.

An das Vorstehende reihe ich gleich noch in Betreff des Worts *Hummel* eine

A n f r a g e ,

worauf vielleicht der Herr Herausgeber oder einer der Herren Mitarbeiter mir Antwort ertheilen kann:

Gibt es eine sichere oder mindestens wahrscheinliche Ableitung des Wortes *Hummel* = Malztenne? S. Zeitschr. IV, 172, auch z. B. in Campe's deutschem Wörterb. aufgeführt und von Adelung unter dem Wort Malztenne: „Im Churkreise heist sie *die Hummel*.“ D.

E b s c h b e e r b a u m .

Zeitschr. IV, 166 findet sich ohne weitere Erklärung in Hoffmann's Beiträgen zu einem schles. Wörterbuche: „Ebschbeerbaum, bei Dan. Stoppe, Neue Fabeln, Th. I, S. 82;“ und im alphabet. Register begleitet der Herr Herausgeber dies Wort mit einem Fragezeichen. — Ich verweise deshalb auf Döbel's Jäger-Pr. (1754) 3, S. 14, wo „vom *Ebschen-, Quitschen- oder Vogelbeerbaum*“ gehandelt ist, und so an andern Stellen mehr. Nemnich führt unter *Sorbus aucuparia* die Namen: „*Eibisch-, Eibsch-, Ebschbeere*“ an. D.

„*Ebschbeerbaum, Ebschen, Eibischbaum, Eberesche* ist auch in österreich. Mundarten der sogen. Vogelbeerbaum, *sorbus aucuparia* (Höfer, I, 173), auch Sperberbaum und *Adelesche* genannt. Eine andere Abart von *Sorbus* ist der *Spierlingsbaum*, *sorbus domestica*, mhd. spelling (Z. IV, 68).“ J. M. Wagner.

Vgl. Grimm, Wtb. III, 18. 19. 78: *Eberesche, Ebschbaum, Eibischbaum*.

K n ä u b e l n .

Zeitschr. IV, 174: *knäubeln*, im alphabet. Register ebenfalls mit Fragezeichen, ist wol das niederd. *knabbern*, bei Campe *knappern*. Vgl.

Z. V, 152: *knabbern*, *knabbeln*, nagen; I, 285, 1, 21: *knoppern*, beissen; V, 152: *knupperich*, hart gebacken. D.

M i s t b e l l e .

Zu Zeitschr. V, 371 f., wo ganz richtig *mispell* als *Mistbelle*, Bauernhund, erklärt ist (s. z. B. Keisersberg, Sünd. d. Mundes, 76a), möchte ich darauf aufmerksam machen, daß schweiz. dasselbe Wort, nach der Aehnlichkeit der Stimme, auch das Marmelthier bezeichne: „In Glarus und den kleinen Kantonen heißen sie *Munk*, im Bernbiet *Murmeli*, in Wallis *Murmeli* und *Mistbellerli*.“ Tschudi, Thierl. 547 ff. Vgl. über diese Thiere auch Stumpf, Schweiz. Chron. (Zürich, 1606), S. 610 a: „Murren vñ bällen darzu wie die jungen hündle.“ D.

Neunklug. Neundrählig. Dreihärig.

Zu Zeitschr. V, 375 ff. (III, 359) bemerke ich, daß sich *neunklug* auch hochd. findet, z. B. öfter bei Jahn: „Wo das Uebel sitzt, hat Keiner dieser *Neunklugen* gewahrt;“ Merke etc. 269. „Die *Neunklugen* dürfen hier nicht mit praktischer Unausführbarkeit angestochen kommen.“ Pröhle, Jahn's Leben (1855), S. 311 etc. — Vgl. in einem Aufsätze von Dr. Joh. Scherr in Schwegler's Jahrbüchern der Gegenwart, 1846, S. 1057: „Solche Autoren werden von unsern *Neunmalweisen* hüben und drüben nicht gelesen;“ — ferner: „*Neundrählige* (durchtriebene) gleißnerische Schelme;“ Prutz, Engelchen (1851), III, 95, was eigentlich auf die Zahl der zusammengezwirnten oder -gewebten Fäden geht; vgl. „Draht“ in Zusammensetzung mit Zahlwörtern; — ferner: „So'n *dreihäriger* Schinderknecht;“ Goltz, Jugendleben (1852), III, 474; „Die unverschämte *Dreihärigkeit*;“ ebend. D.

„Vgl. niederd. *dréhârig*, *dreih.*, *drîh.*, *drîhërig*, widerhaarig, eigensinnig; muthwillig, dreist, durchtrieben. Brem. Wtb. I, 243. Schütze, I, 248. Schamb. 47. Dähnert, 86. Richey, 40. Hennig, 97. Müllenh. z. Qu. Grimm, Wtb. II, 1383 erklärt „*Dreihhaar*, m., ein durchtriebener schalk, dem von allem raufen und schlagen nur wenig haare übrig geblieben sind.“ Woeste (Volksüberlief. 97) dagegen sagt: „*drihârich*, nicht hören wollend; vgl. dän. *dröi*, franz. *dru*, dick, dicht; holl. *druil*-oorig.“

Zusatz d. Herausgebers.

N e t t e b ô v e n .

Zu diesem worte in Z. V, 378 wäre noch beizubringen aus Hoffmann v. Fall. Gloss. belg. s. 75: „*netteboeve*, lodder .j. boeve (Teuth.); *netboeve*, *netrabbaud*, *nebulo*, *scurra*, *histrio*, *personatus*, *larvatus* et *ganeo* q. d. *nebulo reticulatus sive reticulo tectus ne agnoscatur*“ (Kilianus). Auf *netteboeve* bezieht sich wol zunächst die letzte dieser erklärungen, in welcher auch Stürenburg's deutung ihre bestätigung findet. Ob eigentliche netze je als masken dienten, ist mir nicht bekannt; vielleicht aber sind unter den *reticulis* sog. flormasken zu verstehen, von denen sonst wol strafsenträuber und nachtdiebe gebrauch machten, um nicht erkannt zu werden, wie wir denn, z. b. in den geschichten englischer highwaymen, häufig ihrer verummung durch „crape masks“ erwähnung finden.

Netrabbaud ist zusammengesetzt mit dem mlat. *ribaldus*, engl. *ribald*, ital. *ribaldo* oder *rubaldo*, altfrz. *ribault*, welchem vielleicht noch das mundartl. *riepel*, *rüpel* (grober, ungeschlechter mensch), jedenfalls aber das ältere rotwelsche *rübolt* entstammt, welches nach dem liber *vagatorium* so viel als freiheit (= freihart, d. i. landstreicher, vagabund, Schm. I, 608) bedeutet *). In Jörg Graff's „lied vom häller“ (Weimar. jahrb. IV, 424) heißt es von landsknechten, die „auf der gart umbgan“:

„Wenn sie dann kumen in die *poß*,
so *briefen* sie on unterloß,
so hebt sich fluchen, schweren;
die *galster* dem *rübolt* das *meß* langt,
biß den häller verzeren.“

Poß ist rotw. herberge, wirtshaus; *briefen*, kartenspielen; *meß* ist geld und als *moos* auch in die volkssprache und in das studentenwelsch übergegangen; — wer aber kann mir das rätselhafte, vielleicht einem süddeutschen dialekte angehörende *galster* erklären?

Wien.

Jos. Mar. Wagner.

Zu blan, Z. V, 376.

In betreff der in Z. V, 377 gegebenen aufforderung bemerke ich, daß in der auf der Wiener hofbibliothek befindlichen ausgabe der *historia Magelonae* (Augsp. 1540, 8^o. 36 nicht pag. blätter) statt *belan* über-

*) Hoffm. fundgr. I, 369. Schm. I, 608. Frisch, I, 294 a, bei dem auch s. 51 b über die *ribaldi* nachzusehen.

all *wolan* steht und auch das epenthetische *n* sich darin nirgend mehr findet.

Jos. Mar. Wagner.

Zu *adel*, Z. V, 375.

Im österreichischen dialekt haben wir ebenfalls *ād·l*, m., unflat, kot; s. Cast. 38, der ags. *ate*, altbritt. *addail* zur vergleichung heranzieht; Loritza, 8 schreibt *adel* und *atel*. Hoffm. Gloss. belg. hat *adel*, sump, poel = coenum; Schambach kennt nur das verb. *ādeln*, mit mistjauche oder flüßigem kot besudeln, und vergleicht dazu das ags. *adelicht*, coenosus, und *adelsead*, cloaca.

Jos. Mar. Wagner.

Zu *matsfot*, Z. V, 76.

Matsfot ist genau das hchd. hundsfoot (österr. *hundsfuld*). In der österr. mundart lautet das wort *mätzfotz* und bedeutet einen dummen, furchtsamen, feigen menschen; das adj. davon ist *mätzfotzəd*. *Mätz* aber bedeutet im niederösterr. dialekte sowol eine hündin, als scortum, gleich dem hchd. *petze* (*betze*), von dem es auch wahrscheinlich stammt; *fotz* ist cunnus.

Jos. Mar. Wagner.

B i t t e .

Der liber vagatorum schließt mit folgender ziemlich dunkeln stelle: „die selben mengen (keßelflicker) die *beschuden* die *hochen* girig vmb die *wengel*, so sie komen in des *ostermans gisch* das sie den *garle* mögen girig *swachen als uwer ans gelanten mag*.“ Wer vermag mir diese (vielleicht einem oberrheinischen dialekte angehörenden) ausdrücke zu erklären? Rotwelsch scheinen sie nicht zu sein, wenigstens finden sie sich nicht im vocabularius; übrigens erinnert *hochen* an rotw. *horck* = bauer, und *swachen* an *schwæchen* = trinken, welches mir schon aus dem 17. jahrh. als rotwelsch bekannt ist.

Bei dieser gelegenheit ersuche ich auch, mir zu sagen, ob sich von der im weimar'schen jahrbuche IV, 68 erwähnten niederdeutschen ausgabe des liber vagatorum nicht noch anderwärts als in Kopenhagen ein exemplar befindet.

Jos. Mar. Wagner.